

IAB-Kurzbericht

15/2016

Aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

In aller Kürze

■ Von Dezember 2015 bis März 2016 haben wir 123 Geflüchtete aus den wichtigsten Herkunftsländern der Fluchtmigration und 26 Experten aus der Flüchtlingsarbeit befragt.

■ Die meisten Befragten – mit Ausnahme derjenigen aus den Balkanländern – berichten von persönlichen Bedrohungen durch Krieg und Verfolgung, viele von traumatischen Erlebnissen auf der Flucht.

■ Mit Deutschland verbinden die meisten Werte wie Rechtsstaatlichkeit, Achtung der Menschenwürde und Religionsfreiheit. Diese Werte werden von fast allen Befragten geteilt. Allerdings wird in der Befragung auch ein paternalistisches Verständnis der Geschlechterrollen erkennbar.

■ Die Bildungsbiografien der Befragten variieren stark in Abhängigkeit von der Situation in den Herkunftsländern. Aber fast alle – Männer wie Frauen – zeigen in der Befragung eine ausgeprägte Erwerbs- und Bildungsorientierung. Allerdings verschieben viele Ältere ihre Bildungsambitionen auf ihre Kinder.

■ Die Dauer der Asylverfahren und die damit verbundene Ungewissheit empfinden viele als belastend.

■ Die größten Herausforderungen für ihre Arbeitsmarktintegration sind der Erwerb von Sprachkompetenzen und Bildungsabschlüssen sowie die Überwindung institutioneller Hürden.

Geflüchtete Menschen in Deutschland

Warum sie kommen, was sie mitbringen und welche Erfahrungen sie machen

von Herbert Brücker, Tanja Fendel, Astrid Kunert, Ulrike Mangold, Manuel Siegert und Jürgen Schupp

Bisher ist wenig über die Lebensumstände von geflüchteten Menschen in Deutschland bekannt. In einer qualitativen Studie wurden 123 Geflüchtete nach den Umständen der Flucht, ihren Einstellungen und Erwartungen, Bildungsbiografien und ersten Erfahrungen in Deutschland befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Geflüchteten sehr unterschiedliche Voraussetzungen für ein Leben in Deutschland mitbringen. Gemeinsam ist ihnen eine hohe Arbeitsmotivation und Integrationsbereitschaft.

Im Jahr 2015 wurden 1,1 Millionen Flüchtlinge (vgl. Infokasten rechts) in Deutschland erfasst, von denen nach Schätzungen noch rund 800.000 in Deutschland leben (Brücker 2016). Warum sind diese Menschen geflüchtet, wie sind sie nach Deutschland gelangt und warum haben sie Deutschland als Zielland ausgewählt? Was bringen sie im Hinblick auf Bildung, Ausbildung und andere Fähigkeiten mit? Welche Einstellungen, Werte und Vorstellungen von einem

Leben in Deutschland haben sie? Welche Voraussetzungen haben sie für eine Integration in Arbeitsmarkt, Bildungssystem und Gesellschaft, auf welche Hürden treffen sie? Was können wir aus den Antworten auf diese Fragen für die Arbeitsmarkt- und Integrationspolitik in Deutschland lernen?

Eine breit angelegte Untersuchung, die das IAB gemeinsam mit dem Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl des

i Wer ist ein „Flüchtling“?

Die Begriffe „Flüchtlinge“ und „Geflüchtete“ werden hier nicht im juristischen Sinne, sondern als Sammelbegriff für alle Personen verwendet, die als Schutzsuchende nach Deutschland gekommen sind – unabhängig von ihrem rechtlichen Status. Deshalb werden neben Personen, die als Asylberechtigte und Flüchtlinge nach der Genfer Flüchtlingskonvention anerkannt wurden oder einen anderen Schutzstatus erhalten haben, auch solche Personen als Flüchtlinge oder Geflüchtete bezeichnet, die noch nicht als Asylbewerber registriert wurden, sich in den Asylverfahren befinden oder deren Asylanträge abgelehnt wurden.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF-FZ) und dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) am DIW Berlin über geflüchtete Menschen in Deutschland durchführt, geht diesen und anderen Fragen nach. Im Rahmen dieser Studie hat das Münchner Sozialforschungsinstitut QMR 123 Flüchtlinge in Deutschland und 26 Experten aus der Flüchtlingsarbeit in eineinhalb- bis zweistündigen Interviews befragt. Ziel dieser qualitativen Studie (vgl. Infokasten unten) ist es, vertiefte Einblicke in die Lebenslagen, Erfahrungen, Einstellungen und Erwartungen von geflüchteten Menschen in Deutschland zu gewinnen. Es ist nicht Ziel der Studie und dieses Berichtes, quantifizierbare und verallgemeinerbare Aussagen über die Grundgesamtheit der Flüchtlinge zu treffen.

■ Fluchtmotive und Fluchterfahrungen

Fluchtmigration unterscheidet sich in vielfacher Hinsicht von anderen Formen der Migration wie

Arbeitsmigration oder Familiennachzug. Geflüchtete Menschen haben andere Migrationsmotive und durch Krieg, Verfolgung und Flucht andere Erfahrungen gesammelt. Die Biografien der Geflüchteten beeinflussen auch ihre Integration in den Arbeitsmarkt und in alle anderen Bereiche der Gesellschaft. In der Studie wurde deshalb ausführlich nach den Fluchtursachen, den Fluchterfahrungen und den Motiven für die Migration nach Deutschland gefragt.

Krieg und Verfolgung häufigste Fluchtmotive

Lebensgefahr und Perspektivlosigkeit durch Kriegshandlungen und Terror sowie politische, religiöse oder ethnische Verfolgung sind die häufigsten Fluchtmotive, die von den Interviewten aus Ländern wie Syrien, dem Irak, Afghanistan und Pakistan genannt wurden. Fast alle Befragten aus diesen Ländern berichten von persönlichen Bedrohungen und traumatischen Erlebnissen. Die Gefährdung durch radikal-islamische Gruppierungen wie den IS, die Taliban und andere Milizen ist das am häufigsten geschilderte fluchtauslösende Szenario:

„Im Oktober 2014, unser Haus war kaputt durch eine Bombe. Ich habe in einer Gegend in Aleppo gewohnt, wo viele Kurden gewohnt haben und daher wurden dort die Bomben geworfen. Dann sind wir nach Afrin. Ich war schwanger und wir sind raus gegangen, weil die Bombe hatte unser Haus zerstört, wir konnten nicht mehr raus und wir mussten einen Weg finden.“ (Befragtes Ehepaar, Syrien, 31, 28)

„Ich gehöre dieser jesidischen Minderheit an, die von ISIS angegriffen worden sind und eine lange Zeit belagert worden sind. Und meine persönlichen Gründe sind, ich wollte nicht von diesen ISIS-Gefolgsleuten missbraucht werden, weil es wurden ja ganz viele Frauen da vergewaltigt, teilweise auch verschleppt und auf Märkten für Menschen verkauft. [...] Ich wollte nicht von diesen Menschen verschleppt und vergewaltigt werden. Und teilweise haben die kleine Kinder getötet, und haben sie Frauen vergewaltigt, Männer getötet, geköpft vor den Augen der Familien.“ (Befragter, Irak, 23)

Die befragten Flüchtlinge aus dem Iran geben mehrheitlich an, zu religiösen Minderheiten (Christen, Bahá'í) zu gehören und als solche verfolgt worden zu sein. Die Befragten aus Eritrea nennen das diktatorische Regime und den unbefristeten Militärdienst als Fluchtgründe.

Für die Befragten aus den Balkan-Ländern sind wirtschaftliche Perspektivlosigkeit, Diskriminierung

i Umfang der Untersuchung und Methode

Die qualitative Studie stützt sich auf eine Stichprobe von 123 Flüchtlingen aus 13 Herkunftsländern, die zwischen Mai 2013 und Dezember 2015 nach Deutschland eingereist sind. Befragt wurden Personen ab 18 Jahren im Zeitraum Dezember 2015 bis März 2016. In Hinblick auf die Struktur der Herkunftsländer, auf Alter und Geschlecht, rechtlichen Status und Unterbringung wurden die quantitativ bedeutsamsten Gruppen von geflüchteten Menschen in Deutschland in der Befragung berücksichtigt (vgl. Tabelle 1 auf Seite 3).

Um unterschiedlichen regionalen Bedingungen Rechnung zu tragen, wurde die Befragung zu etwa gleichen Teilen in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Nordrhein-Westfalen und Sachsen durchgeführt. Die Rekrutierung der Befragten erfolgte u. a. mit Unterstützung von Multiplikatoren aus Erstaufnahmeeinrichtungen, Organisations von Sprachkursen und Wohlfahrtsverbänden. Die Teilnahmebereitschaft der Flüchtlinge war hoch. Es wurde bei der Rekrutierung darauf geachtet, dass Personen unabhängig von ihrem Bildungshintergrund oder anderen sozialen Merkmalen etwa die gleiche Wahrscheinlichkeit hatten, in die Stichprobe zu gelangen. Auch wenn versucht wurde, mögliche Selektionseffekte weitgehend zu reduzieren, muss bei der Interpretation berücksichtigt werden, dass Personengruppen, die an einer solchen Befragung teilnehmen, sich schon allein durch ihre Kooperationsbereitschaft von anderen Personengruppen unterscheiden können. Obwohl durch das Studiendesign die unterschiedlichsten Lebenslagen von geflüchteten Menschen berücksichtigt werden, können aus der Befragung keine verallgemeinerbare Aussagen auf alle in Deutschland lebenden Flüchtlinge abgeleitet werden.

Die leitfadengestützten Interviews (Hopf 2000) dauerten zwischen eineinhalb und zwei Stunden. Sie wurden in fast allen Fällen mit Unterstützung von Sprachmittlern in der Muttersprache der Befragten geführt, in einzelnen Fällen auch überwiegend in deutscher Sprache.

Neben den geflohenen Menschen wurden zusätzlich 26 Experten aus der Flüchtlingsarbeit interviewt (vgl. Tabelle 2 auf Seite 3).

Das erhobene Material wurde verschriftlicht und durch qualitative Inhaltsanalyse softwareunterstützt ausgewertet. Mündliche Zitate wurden zur besseren Lesbarkeit der Schriftsprache angeglichen, Angaben zu Personen und Orten anonymisiert.

als ethnische Minderheiten und die damit verbundenen mangelnden Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten zentrale Fluchtmotive. Teilweise berichten sie auch von individuellen Bedrohungen durch kriminelle Strukturen.

Hohe Risiken und Kosten der Flucht

In den meisten Fällen wurde die Entscheidung zur Flucht kollektiv im Familienrat oder vom Familienvorstand getroffen. Die Kosten für die Flucht wurden in der Regel von der Familie aufgebracht, beispielsweise durch die Veräußerung von Autos, Wohnungen und Immobilien:

„Haben Sie die Entscheidung, nach Deutschland zu gehen, alleine getroffen oder mit der Familie besprochen?“ – „Natürlich mit der Familie zusammen, mein Vater hat die Flucht bezahlt.“ (Befragter, Syrien, 29)

Konnte nicht genug Geld für den gesamten Fluchtweg aufgebracht werden, so verlief die Flucht etappenweise, mit immer neuen Versuchen, in einem der Zielländer Arbeit zu finden, um die Weiterreise zu finanzieren oder in diesem Land Fuß zu fassen. Entsprechend variiert die Fluchtdauer deutlich. Die Spannweite reicht von einer knapp zehntägigen Reise bis hin zu einer mehrjährigen, durch längere Aufenthalte unterbrochenen Flucht. Während der Flucht haben viele Befragte – mit Ausnahme der Befragten aus den Balkan-Ländern und einer kleinen Zahl von Kontingentflüchtlingen – traumatische Erfahrungen gemacht oder waren hohen Risiken ausgesetzt. So berichten viele von kenternden Schiffen, Erstickungsgefahren in LKW, Polizeiwillkür, langen Gefängnisaufenthalten, Konfrontation mit Kriminalität und ähnlichen Bedrohungen:

„Das Boot ist gekentert und drei Leute sind gestorben. Die italienische Küstenwache hat uns geholfen und hat uns nach Italien gebracht.“ (Befragter, Eritrea, 28)

Einige der Befragten haben auf der Flucht Familienangehörige verloren, auch Vergewaltigungen und Versklavung werden in den Interviews zumindest angedeutet. Als besonders riskant wird die Flucht aus Westafrika, Somalia und Eritrea beschrieben.

Alle Befragten geben an, die Einbindung von Schleppern sei unter den aktuellen Rahmenbedingungen eine notwendige Dienstleistung, etwa für schwierige Grenzpassagen, die Bereitstellung von Transportmitteln, die Erledigung von Passformalitäten oder die Zahlung von Schmiergeldern.

Die Angaben zu den Kosten für die Flucht variieren stark, von wenigen hundert Euro bis hin zu 12.000

Tabelle 1

Herkunftsländer und demografische Merkmale der Befragten

	Zahl der Flüchtlinge	Anteil in Prozent
Herkunftsland		
Syrien	36	29
Westbalkan ¹⁾	19	15
Irak	18	15
Iran	18	15
Afghanistan	16	13
Eritrea	7	6
Somalia	4	3
Pakistan	4	3
Gambia	1	1
Rechtsstatus		
nicht registrierte Schutzsuchende	26	21
Asylbewerber mit Aufenthaltsgestattung	46	37
Asylberechtigte, anerkannte Flüchtlinge und andere Geflüchtete mit Schutzstatus	36	29
Duldung	15	12
Geschlecht		
Weiblich	41	33
Männlich	82	67
Alter		
18 – 30 Jahre	42	34
31 – 40 Jahre	27	22
41 – 50 Jahre	35	29
51 – 60 Jahre	13	11
61 Jahre und älter	3	2
unbekannt	3	2

¹⁾ Albanien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Serbien.
Quelle: Brücker et al. (2016).

© IAB

Tabelle 2

Tätigkeitsbereich der interviewten Experten

Tätigkeitsbereich	Zahl der Interviews
Arbeitsmarkt/Qualifizierung	4
Erstaufnahmeeinrichtungen	4
Politik	4
Wohlfahrtsverbände	3
Asylberatung	2
Ausländerrat	2
Ehrenamt	2
BAMF	2
Journalismus	1
Forschung	1
Sprachschule	1

Quelle: Brücker et al. (2016).

© IAB

Euro pro Person. Dabei sind die Preise offenbar nicht nur von der Route, sondern vor allem vom individuellen Verhandlungsgeschick und dem Fluchtzeitraum abhängig: In Zeiten, in denen wenige Menschen auf der Flucht waren, lagen die Preise offenbar deutlich höher als z. B. im Zeitraum August bis November 2015, als täglich mehrere tausend Menschen die klassischen Routen passierten.

Schutz, Wirtschaftskraft und Bildungsperspektiven sprechen für Deutschland als Zielland

Ungefähr die Hälfte der Befragten hatte sich Deutschland bewusst und bereits vor Beginn der Flucht als Zielland ausgesucht. Die andere Hälfte berichtet, dass sich erst im Verlauf ihrer Flucht herauskristallisierte, wohin sie gehen würden. Von ihnen musste ein Teil unmittelbar fliehen ohne die Flucht vorher planen zu können, ein anderer Teil wollte ursprünglich in andere Zielländer reisen, wie die Türkei, Griechenland, Italien, Schweden, Dänemark oder die Niederlande.

Die meisten Befragten erhoffen sich hier vor allem ein Leben in Sicherheit und Frieden und sind überzeugt, dass sich Deutschland in besonderem Maße für die Unterstützung Schutzsuchender verantwortlich fühlt – auch im Vergleich zu den meisten anderen als sicher geltenden Staaten:

„Uns war klar, dass Deutschland die Menschen schützt und die Menschenrechte hier gelten und wir wissen auch, dass wir auch Pflichten haben. Aber ein großer Punkt war, dass sie uns schützen.“ (Befragtes Ehepaar, Iran, 33, 33)

„Ich weiß, dass der Staat Flüchtlinge willkommen heißt. Die Menschen auch! Das ist nicht in vielen Ländern so. Hier, in Deutschland, wird man willkommen geheißen. [...] Das ist einer der Gründe, weshalb ich Deutschland gewählt habe.“ (Befragter, Irak, 26)

Die Auswahl Deutschlands als Zielland begründen die Befragten außerdem mit den hier vorhandenen Zukunftsperspektiven. Dabei spielen die Wirtschaftskraft und die Bildungsmöglichkeiten für die Flüchtlinge selbst oder ihre Kinder eine große Rolle:

„Deutschland hat einen sehr guten Ruf, die Bildungsqualität ist sehr hoch angesehen und auch wenn man später arbeitet, hat man auch eine gute Chance Arbeit zu bekommen.“ (Befragte, Syrien, 25)

Besonders häufig wird von albanischen Geflüchteten betont, dass die wirtschaftlichen Perspektiven ausschlaggebend für die Migration nach Deutschland waren.

Voraussetzungen und Werte, die Geflüchtete mitbringen

Die befragten Flüchtlinge unterscheiden sich vor allem in Hinblick auf ihre Bildungs- und Erwerbsbiografien stark voneinander. Dabei spielen in den Interviews neben den unterschiedlichen Herkunftsländern sowie dem sozialen und ökonomischen Hintergrund der Befragten die Erfahrungen von Krieg, Flucht und Verfolgung eine große Rolle. Bei den Werten und Einstellungen sind sowohl eine hohe Zustimmung zu den in Deutschland geltenden Normen als auch markante Unterschiede im Werteverständnis, etwa bei den Geschlechterrollen, erkennbar.

Große Unterschiede in den Bildungs- und Erwerbsbiografien

Aus einer qualitativen Befragung lassen sich keine repräsentativen Aussagen über den Bildungshintergrund der Geflüchteten in Deutschland ableiten. In der Befragung wurden jedoch bestimmte Muster erkennbar, die sich nach Herkunftsländern stark unterscheiden. So spielt es etwa eine wichtige Rolle, wie lange die Kriege und andere gewaltsame Konflikte in ihren Herkunftsregionen bereits andauerten: Die Bildungs- und Erwerbsbiografien von Menschen aus solchen Ländern, in denen der Zugang zu Bildung sowie eine geregelte Erwerbstätigkeit bis vor kurzem noch möglich waren, sind deutlich günstiger als die Biografien von Menschen, die aus langjährigen Kriegs- und Krisenregionen geflüchtet sind.

Zur ersten Gruppe zählen vor allem Syrien, der Irak und der Iran. Hier verfügen die meisten Befragten über eine stringente Bildungsbiografie. Viele von ihnen haben weiterführende Schulen – die als Schultyp mit unseren Gymnasien vergleichbar sind – oder Berufsfachschulen besucht, viele haben auch ein Hochschulstudium begonnen oder abgeschlossen. Durch Krieg, Verfolgung und Flucht wurden Bildungsbiografien aber oft unterbrochen. Das Spektrum der beruflichen Erfahrungen reicht von Hilfstätigkeiten bis zu akademischen Tätigkeiten, häufig wurden auch Berufserfahrungen als Selbstständige oder Unternehmer genannt. Das Bildungsniveau von ethnischen oder religiösen Minderheiten wie Kurden und Jesiden aus diesen Ländern ist meist geringer, weil ihnen der Zugang zu Bildungseinrichtungen ganz verwehrt oder beschränkt wurde.

Der zweiten Gruppe lassen sich vor allem Länder wie Afghanistan, Pakistan und Somalia zuordnen, deren Bewohner sich teilweise schon in der zweiten

Generation auf der Flucht befinden. In dieser Gruppe konnten stringente Bildungsbiografien in der Regel nicht aufgebaut werden, mit Folgen wie Analphabetismus und geringer Allgemeinbildung. Im Fall von Eritrea wird oft berichtet, dass Bildungszertifikate nur ausgehändigt wurden, wenn der Militärdienst absolviert wurde, sodass viele Befragten aus diesem Land keine Bildungsabschlüsse vorweisen können. Die Erwerbserfahrungen beschränken sich häufig auf Hilfstätigkeiten und Gelegenheitsjobs.

Die Länder des Westbalkans zählen grundsätzlich zur ersten Ländergruppe, in der die Menschen stringente Bildungsbiografien aufbauen konnten. Eine wichtige Ausnahme bildet aber die ethnische Minderheit der Roma, die häufig berichten, dass der Zugang zu Bildungseinrichtungen stark eingeschränkt war. Das Bildungsniveau der Befragten aus dem Westbalkan war deshalb extrem heterogen.

Die in der qualitativen Studie vorgefundenen Muster entsprechen weitgehend dem Bild, das sich auch aus quantitativen Daten über den Schul- und Hochschulbesuch der beim BAMF registrierten Asylbewerber ergibt. Dort zeigt sich eine starke Polarisierung der Allgemeinbildung – hohe Anteile von Personen, die eine Hochschule oder ein Gymnasium besucht haben, stehen hohen Anteilen gegenüber, die nur eine Grundschule oder gar keine Schule besucht haben (Brücker 2016; Rich 2016).

Hohe Identifikation mit Werten wie Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Religionsfreiheit

Die Integration der Flüchtlinge in alle Bereiche der Gesellschaft wird auch von ihren Grundüberzeugungen und Werten beeinflusst. In den Interviews zeigt sich, dass die Flüchtlinge stark von den negativen Erfahrungen mit Krieg und Terror sowie mit ethnischer und religiöser Verfolgung in ihren Heimatländern geprägt sind. Vor diesem Hintergrund befürwortet die große Mehrheit der Befragten ausdrücklich die in Deutschland gelebten Werte: Zu den wichtigsten zählen Freiheit und Rechtsstaatlichkeit sowie Familienwerte. Sie schätzen den respektvollen Umgang der Menschen untereinander und die Achtung von Menschenrechten. Sie würdigen das gemeinschaftsorientierte Verhalten der deutschen Bevölkerung, die demokratischen Verhältnisse mit klaren allgemeingültigen Regeln und einer funktionierenden Bürokratie und wünschen sich das auch für ihr Herkunftsland:

„Ich habe die Freiheit, zu sagen was ich denke, zu machen was ich will. Das was ich denke, darf ich einfach sagen.“ (Befragter, Afghanistan, 21)

„Bei uns in Syrien ist es ganz anders. Wenn man an der Macht ist, dann macht man, was er will, das ist in Deutschland nie, es gibt eine Regel. [...] Die aktuelle Situation und die Regierung, es ist ein großer Unterschied zwischen hier und Syrien. Das Regime, das macht das Land kaputt, wenn das an der Macht bleibt. Und hier Deutschland, die Regierung und die Leute, die arbeiten für die Deutschen und für Deutschland.“ (Befragter, Syrien, 20)

Viele Befragte betonen, wie sehr sie Toleranz und Religionsfreiheit in Deutschland schätzen, dass Menschen verschiedener Religionen problemlos zusammenleben können und befürworten die Trennung von Staat und Religionsausübung:

„Was ich hier in Deutschland gesehen habe, dass es hier keine Probleme gibt, ob man kurdisch ist, Moslem oder Christ ist.“ (Befragter, Syrien, 28)

[An die im Interview anwesende Tochter gerichtet:] „Gibt es Religion in der Schule? Ist das wichtig in deiner Klasse?“ – „Nein. Das ist nicht wichtig.“ – [Vater:] „Es ist auch gut, dass das nicht wichtig ist. Nur Menschsein ist in der Schule wichtig. Ohne Religion.“ (Befragtes Ehepaar, Iran, 40, 39)

Manche betonen, dass Religion Privatsache sei:

„Meine Religion, mein Glauben ist im Herz drinnen, ich mag nicht rausgehen. Mir ist es nicht so wichtig, ich habe es im Herzen und bleibt im Herzen.“ (Befragter, Irak, 23)

Nur in seltenen Ausnahmefällen wünschen sich die Befragten explizit, Religion und Kultur ähnlich wie in ihren Heimatländern leben zu können:

„Ich wünsche mir, dass die Kinder weiter auf die Schule gehen und brav bleiben, auch mit der Religion und mit der Kultur, also arabische, syrische Kultur nicht verlernen und Glauben und dass alles in eine richtige Richtung geht.“ (Befragter, Syrien, 43)

Insgesamt zeigt sich unter den Befragten aber eine ausgeprägte Identifikation mit Deutschland und den hier verankerten Werten.

Traditionelle Geschlechterrollen

Gleichberechtigung und Geschlechterrollen sind in den Interviews die Themen, bei denen deutliche Differenzen vor allem zwischen den Äußerungen der männlichen Befragten und den hier mehrheitlich geteilten Werten erkennbar wurden. Zwar standen alle männlichen Probanden einer Befragung durch weibliche Interviewerinnen aufgeschlossen gegenüber und begegneten den Frauen durchweg mit Respekt. Auch wurden die Übergriffe auf Frauen während der Silvesternacht in Köln, die in den

Untersuchungszeitraum fielen, von den Befragten scharf verurteilt. Allerdings wurde in etwa einem Drittel der Interviews mit Frauen darauf bestanden, dass bei der Befragung der Ehemann oder andere männliche Familienmitglieder anwesend waren, wobei dieses Verhaltensmuster vom Bildungsstand abhängig war.

Obwohl die meisten männlichen Befragten aus arabischen Herkunftsländern die Gleichstellung von Mann und Frau als abstraktes Prinzip durchaus unterstützen, ruft in vielen Interviews mit Personen aus dem arabischen Raum das in Deutschland gelebte Frauenbild in Hinblick auf Bekleidung, Auftreten von Frauen in der Öffentlichkeit, Arbeitsteilung im Haushalt und andere Bereiche des Alltags aber häufig Irritationen und Verunsicherung, mitunter auch Ablehnung hervor:

„Die Kultur ist unterschiedlich. Z. B. die Frauen hier in Deutschland sind freier. Bei uns gibt es sehr viele Grenzen für die Frauen. Bei uns besuchen die verheirateten Frauen nicht ohne Begleitung andere.“ – *„Finden Sie es gut, dass es in Deutschland anders ist?“* – *„Es ist eine schwere Frage.“* – *„Was ist in Ihrem Kopf?“* – *„Z. B. die Männer im Nahen Osten, die denken nicht so. Ja es ist schon gut. In Syrien werden die Kinder auch öfter geschlagen als hier, auch in der Schule. [...] Es gibt viele Unterschiede, z. B. in Syrien die Frauen, die arbeiten zuhause, im Haushalt. Es ist komisch, wenn man als Gast eine Frau bedienen muss, als Mann, mit Kaffee. Gerade in Küche und kochen. Das ist komisch.“* (Befragter, Syrien, 29)

Insgesamt sind traditionelle Familienwerte und eine eher paternalistische Grundhaltung, in der dem Mann die Rolle des Beschützers von Ehefrau und Schwestern zukommt, in den Interviews weit verbreitet. In Interviews mit Personen aus dem Westbalkan sind geringere Abweichungen festzustellen. Auch die befragten Frauen stehen den hier gelebten Werten sehr offen gegenüber und schätzen die größeren Möglichkeiten, die sie in Deutschland haben.

Starke Erwerbsorientierung und ausgeprägte Arbeitsmotivation

Nahezu alle Befragten zeigen eine starke Erwerbsorientierung und hohe Arbeitsmotivation. Neben Sicherheit und Freiheit geben die meisten an, dass materielle Unabhängigkeit für sie und ihre Familien ein großer Wert ist. Die Abhängigkeit von Transferleistungen des Staates wird zum Teil als demütigend beschrieben. Die meisten Geflüchteten möchten ihr

Leben in die Hand nehmen, ihre Zukunft für sich und ihre Familie in diesem Land möglichst eigenständig gestalten:

„Wir sind selbstständige fleißige Leute. [...] Die Deutschen denken, wir hätten in Syrien nichts, nur einen Kamin hätten wir. Wir hatten auch ein gutes Leben, besser wie hier in Deutschland oder meistens, hatten Geld, Häuser, alles. [...] und die meisten kommen nach Deutschland nicht nur wegen zuhause bleiben und Geld von Jobcenter zu bekommen, sondern nur wegen dem Krieg mussten wir nach Deutschland fliehen. Aber jetzt z. B. wir wollen nicht Geld vom Sozialamt bekommen, sondern selbstständig arbeiten.“ (Befragtes Ehepaar, Syrien, 52, 42)

„In Afghanistan haben wir gearbeitet und selber verdient, das möchten wir auch in Deutschland zukünftig so machen. Erst mal die Sprache lernen, dass wir mit den Leuten sprechen können, kommunizieren können, arbeiten und niemandem zur Last fallen.“ (Befragtes Ehepaar, Afghanistan, 37, 32)

Einige Befragten sind bereit, auch Tätigkeiten auszuüben, die unter ihrer Qualifikation liegen:

„Es wäre gut, wenn ich in meinem Beruf einen Job finden könnte. [...] Aber ich würde auch etwas Anderes machen. Ich würde auch andere Jobs nehmen. Ich putze ja jetzt auch Toiletten und die Flure und das macht mir nichts aus. Ich kann jeden Job machen, das ist mir egal.“ (Befragter, Albanien, 38)

Auch die meisten weiblichen Befragten betonen die zentrale Bedeutung der Erwerbsarbeit für ihr Leben:

„Wenn man arbeitet, ist die Arbeit ein Antrieb für das eigene Leben. Wenn man arbeitet, hat man seine Kultur. Man kann sich selbst ausdrücken. Das ist für jeden wichtig im Leben. Nicht nur die Männer, auch die Frauen, für jeden.“ (Befragter, Syrien, 40)

Um die Bedeutung von Erwerbsarbeit für ihr Leben zu beziffern, sollten sich die Befragten auf einer Skala von null bis zehn einordnen. Fast alle, Männer wie Frauen, wählten dabei hohe Werte.

Starke Bildungsorientierung

Ähnlich stark ausgeprägt wie die Arbeitsmotivation ist die Bildungsorientierung der meisten Befragten. Das deutsche Bildungs- und Ausbildungssystem war für viele ein Grund, sich für Deutschland als Zielland zu entscheiden: Sie wollen in Deutschland eine Ausbildung absolvieren oder ein Studium aufnehmen, einige haben sich schon über die ersten Schritte informiert:

„Welche Pläne haben Sie in Deutschland?“ – *„Das kann ich Ihnen sagen. Im Irak hatte ich die Universität*

abgeschlossen und habe gearbeitet. Und hier muss ich das auch machen. Studieren und für mein Studium arbeiten in Deutschland." (Befragter, Irak, 27)

„Mein Wunsch ist Automechaniker. Das wäre etwas, das mir am Herzen liegt. Autos reparieren.“ – „Haben Sie sich schon erkundigt, wie Sie Automechaniker werden können?“ – „Man hat mir gesagt, dass ich erst eine normale Schule abschließen muss, müsste mittlere Reife machen, dann könnte ich eventuell eine Ausbildung machen. Ich werde Zeit brauchen, aber ich denke schon.“ (Befragter, Mazedonien, 24)

Das bedeutet jedoch nicht, dass alle Befragten dem Erwerb von Bildungsabschlüssen Priorität einräumen. Viele möchten zunächst arbeiten. Konkrete Pläne für den Erwerb von Ausbildungs- und Hochschulabschlüssen verfolgen vor allem jüngere Geflüchtete. Viele Ältere halten es dagegen nicht mehr für realistisch, dass sie ein Studium oder eine Ausbildung beginnen können:

„Wenn ich ein Zertifikat als Koch bekommen kann, dann wäre das toll. Meine Arbeit im Iran, also das Rechtswesen, ist ja in jedem Land anders. Ein Anwalt im Iran kann, wenn er auswandert, nicht in einem anderen Land als Anwalt arbeiten. [...] Jetzt bin ich 40 Jahre alt und wir haben nicht mehr die Zeit, um auf die Universität zu gehen, um noch etwas anderes zu studieren. Dafür reicht die Zeit nicht. [...] Es gibt eine große Chance für meine Kinder hier zur Schule zu gehen und zu studieren.“ (Befragter, Iran, 40)

Viele Geflüchtete – vor allem die Älteren – verlagern ihre Bildungsorientierung auf die Kinder:

„Das wichtigste sind die Kinder, sie haben jetzt die Sprache in Deutschland gelernt, die Kinder wollen die Schule, das Studium hier in Deutschland fertig machen, in Deutschland studieren. Mein Sohn will Medizin studieren und das dauert so lange.“ (Befragtes Ehepaar, Syrien, 52, 42)

■ Integration in Deutschland

Zum Zeitpunkt der Befragung stand die Integration der in der jüngsten Vergangenheit nach Deutschland geflüchteten Menschen erst am Anfang. Die Mehrheit der Befragten befand sich noch im Asylverfahren, ein Teil war noch gar nicht als Asylbewerber registriert (vgl. Infokasten rechts). Auch diejenigen, die einen Schutzstatus erhalten hatten oder sich im Rahmen einer Duldung in Deutschland aufhielten, standen in der Regel erst am Anfang des Integrationsprozesses. Dennoch können aus den Erfahrungen der Geflüchteten erste Erkenntnisse über die

Herausforderungen und Hürden der Integration in Deutschland gewonnen werden.

Wahrnehmung der Asylverfahren

Nach der Ankunft in Deutschland stehen das Asylverfahren und sein Ausgang im Fokus der Geflüchteten. In den Interviews wurde deutlich, dass die meisten keine oder nur sehr rudimentäre Kenntnisse über ihre Registrierung und das Asylverfahren hatten. Die Mehrzahl der Befragten nahm die Abläufe als zäh, unübersichtlich und zuweilen chaotisch wahr. Auch die Länge der Verfahren, das Warten auf Termine und auf Entscheidungen wurde von den Befragten als ausgesprochen belastend und die Informationen als unzureichend wahrgenommen. Vielfach entstand große Verunsicherung, wenn das eigene Verfahren noch andauert, während andere Flüchtlinge in der näheren Umgebung, die zeitgleich eingereist sind, schneller Termine und Bescheide erhalten oder gar anerkannt werden:

„Bei manchen läuft das schnell, andere dauern ein bisschen langsamer, aber ich weiß nicht, warum das so ist, ich bin seit 5 Monaten in Deutschland und warte immer noch auf meine Anhörung.“ (Befragter, Syrien, 38)

Häufig ist die Aufmerksamkeit der Geflüchteten darauf fokussiert, endlich Rechtssicherheit und die Gewissheit zu haben, dass sie zumindest für eine

i

Stand der Asylverfahren

Im Jahr 2015 wurden vom EASY-System¹ 1.092.000 Flüchtlinge erfasst, gegenüber 292.000 im Jahr 2014. Aufgrund von Doppelzählungen, Weiterreisen, Rückführungen im Rahmen des Dublin-Abkommens, Rückkehrmigration usw. ist die Zahl der Nettozugänge deutlich geringer. Dennoch hat die Fluchtmigration damit den höchsten Umfang seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland erreicht und auch die Durchführung der Asylverfahren vor neue Herausforderungen gestellt. Die Zahl der Asylanträge stieg 2015 auf 477.000 (2014: 203.000). Zum Jahresende 2015 befanden sich 365.000 Personen in den Asylverfahren (Vorjahreswert: 169.000), die Zahl der noch nicht registrierten Schutzsuchenden ist nicht genau bekannt. Von Januar bis Ende April 2016 wurden weitere 190.000 Zugänge im EASY-System registriert, die Zahl der Asylanträge belief sich im gleichen Zeitraum auf 246.000. Die Differenz zwischen Zugängen nach dem EASY-System und den Asylanträgen ergibt sich daraus, dass auch jene Personen, die bereits im EASY-System registriert waren, aber bisher noch keinen formellen Asylantrag gestellt haben, dies nun schrittweise nachholen. Zum 30. April 2016 befanden sich 432.000 Personen in den Asylverfahren, insgesamt wurden seit Jahresbeginn 195.000 Entscheidungen getroffen. Die Schutzquote belief sich seit Jahresbeginn auf 62 Prozent (BAMF 2016a und 2016b). Die durchschnittliche Bearbeitungsdauer von der Entgegennahme der Asylanträge bis zur behördlichen Entscheidung betrug im ersten Quartal 2016 sechs Monate (Deutscher Bundestag 2016).

¹⁾ Das EASY-System ist kein Registrierungssystem, sondern ein IT-gestütztes Erfassungssystem, nach dem die neu eingereisten Flüchtlinge auf die Bundesländer verteilt werden.

Zeit hier bleiben und legal Arbeit aufnehmen dürfen. Zugleich zeigen aber viele auch Verständnis für die langsamen Abläufe:

„Ich verstehe es ja. Zuvor dachte ich, dass Deutschland ein gutes und großes Land ist. Ich dachte, dass die Wirtschaft sehr gut ist. Aber jetzt verstehe ich das, es sind einfach zu viele Menschen.“ (Befragter, Pakistan, 29)

Die Befragten äußern auch eine Reihe von Vorschlägen zur Veränderung der Asylverfahren: bessere Information und größere Transparenz über den Ablauf ihres Verfahrens, die Erklärung der Kriterien für die Anerkennung als Flüchtling oder Asylberechtigter, Online-Informationen über den Fortschritt des eigenen Verfahrens und über die Termine von Anhörungen und Entscheidungen sowie mehr Sprachmittler oder Dolmetscher, die Verfahrensabläufe erklären können.

Hohe Motivation Deutsch zu lernen, aber auch hohe Hürden für den Spracherwerb

Die meisten Geflüchteten bringen nach Einschätzung der Interviewer beim Zuzug keine Deutschkenntnisse mit. Ausnahmen sind einige Menschen aus den Westbalkan-Ländern, die während der Jugoslawienkriege in Deutschland aufgewachsen sind,

und einzelne Befragte aus dem Iran und Syrien mit deutschen Fremdsprachenkenntnissen. Etwa vier Fünftel der Geflüchteten hatten bereits in der einen oder anderen Form an einem Sprachkurs teilgenommen, allerdings nur zum Teil an professionellen Angeboten wie den Integrationskursen des BAMF (vgl. Infokasten links). Bei einzelnen Befragten zeichnen sich bereits große Fortschritte beim Spracherwerb ab, bei den meisten stand der Spracherwerb jedoch erst am Anfang.

Alle Befragten bewerten das Erlernen der deutschen Sprache als den wichtigsten Schlüssel für den Zugang zum Arbeitsmarkt und zu anderen Teilen des gesellschaftlichen Lebens in Deutschland. Die Teilnahme an einem professionellen Deutschkurs wird zudem als Möglichkeit gesehen, am gesellschaftlichen Leben besser teilnehmen zu können:

„Ist es wichtig, die Sprache zu sprechen?“ – „Ja, sehr wichtig.“ „Wie fühlen Sie sich, wenn Sie die Sprache nicht richtig sprechen können?“ – „Es fühlt sich seltsam an. Ich weiß meistens nicht, was ich antworten kann. [...] Ich schäme mich.“ (Befragter, Irak, 19)

Der überwiegende Teil der Befragten wünscht sich, schnell mit Sprach- und Integrationskursen beginnen zu können. Viele Geflüchtete berichten jedoch über lange Wartezeiten und bürokratische Hürden, bis sie tatsächlich einen Sprachkurs besuchen können. Teilweise geben auch Schutzsuchende aus Ländern mit guter Bleibeperspektive (Eritrea, Syrien, Iran, Irak) an, monatelang keinen Sprachkurs besucht zu haben oder immer noch auf eine Erlaubnis zu warten. Der Beginn des Sprachkurses wird dann von vielen als große Verbesserung und Erleichterung wahrgenommen:

„Nein wir waren auf uns gestellt, wir waren 9 Monate hier, ohne dass wir einen Kurs besuchen durften. Das ist ja so, dass es bei vielen erst passiert, wenn der Asylantrag positiv entschieden wurde. Es ist so schwankend, es gibt Monate wo doch was geht, bei vielen geht aber auch ewig lange nichts.“ (Befragte, Eritrea, 25)

„Es war nichts gut am Anfang, die ersten 3 Monate, es war eine schwierige Situation. Es hat sich alles geändert nach dem ersten Tag in dem Sprachkurs.“ (Befragtes Ehepaar, Syrien, 52, 42)

Viele der befragten Geflüchteten empfinden es als ungerecht, dass Asylbewerber nur aus bestimmten Ländern an Sprachkursen teilnehmen können, aus anderen Ländern aber nicht.

Einige Befragte investieren in private Sprachlehrer oder nutzen Apps, Internetseiten, YouTube-Videos,

i

Angebot von Sprach- und Integrationskursen

In der Vergangenheit waren nur Ausländer mit Aufenthaltserlaubnis berechtigt, an Integrationskursen teilzunehmen. Mit dem am 24. Oktober 2015 in Kraft getretenen Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz wurden die Integrationskurse für Asylbewerber und Geduldete geöffnet (§ 44 (4) AufenthG). Teilnahmeberechtigt sind Asylbewerber, die eine Aufenthaltsgestattung besitzen und bei denen ein rechtmäßiger und dauerhafter Aufenthalt zu erwarten ist – d. h. Asylbewerber aus Ländern mit einer Anerkennungswahrscheinlichkeit von über 50 Prozent (2015: Eritrea, Irak, Iran, Syrien) – und Geduldete. Geflüchtete aus Ländern mit geringerer Anerkennungswahrscheinlichkeit sind erst dann teilnahmeberechtigt, wenn ihnen ein Schutzstatus zuerkannt und eine Aufenthaltserlaubnis erteilt wurde. Asylbewerber aus sicheren Herkunftsländern sind grundsätzlich ausgeschlossen. Ein Anspruch auf Teilnahme besteht nicht, die Teilnahme erfolgt auf Antrag im Rahmen der verfügbaren Kapazitäten. Der Integrationskurs umfasst in der Regel 600 Stunden, kann aber in besonderen Fällen auf 900 Stunden ausgedehnt werden. Hinzu kommt ein Orientierungskurs mit 60 Stunden zu deutscher Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Werten, Rechten und Pflichten. Seit dem 24. Oktober 2015 haben 190.000 Asylsuchende und Geduldete einen Antrag auf Teilnahme am Integrationskurs gestellt, allerdings ist nur ein Teil davon teilnahmeberechtigt.

Zusätzlich hat die Bundesagentur für Arbeit als Nothilfe in einem Sonderprogramm Einstiegssprachkurse für Flüchtlinge, die noch nicht an Integrationskursen des BAMF teilgenommen haben, mit einem Umfang von 360 Stunden angeboten. An diesem Programm nahmen 235.000 Geflüchtete teil. Darüber hinaus gibt es zahlreiche kleinere Sprachprogramme der Länder, Kommunen, von Wohlfahrtsverbänden und eine Vielzahl privater Initiativen durch Ehrenamtliche.

Fernsehprogramme oder suchen gezielt Kontakt mit Deutschen. Als zusätzliches Angebot werden zudem Kurse von ehrenamtlichen Sprachlehrern wahrgenommen. Dies kann aus Sicht der Befragten einen professionellen Sprachkurs zwar sinnvoll ergänzen, jedoch nicht ersetzen.

Im Hinblick auf die derzeitigen Angebote wurden von den Geflüchteten auf Nachfrage Verbesserungsvorschläge gemacht. Ein häufig genanntes Problem ist das unterschiedliche Leistungsniveau der Kursteilnehmer, das durch eine bessere Beurteilung der Ausgangsvoraussetzungen behoben werden könne. Einige schlugen vor, die Zahl der Kursstunden an der Selbsteinschätzung der Leistungsfähigkeit zu orientieren. Von Vorteil wäre zudem, wenn Lehrer seltener wechseln, diese die Sprache der Schüler sprechen und z. B. deutsche Studenten für Übungsmöglichkeiten eingesetzt werden würden.

Fast alle interviewten Flüchtlinge wünschen sich berufsbegleitende Sprach- und Integrationskurse, was auch von den befragten Experten unterstützt wird.

Vage Kenntnisse über die Anerkennung von Abschlüssen

Viele befragte Geflüchtete zeigen sich überrascht, dass ihre Abschlüsse aus dem Herkunftsland in Deutschland zunächst anerkannt werden müssen oder eine Nachqualifizierung erforderlich ist, bevor bestimmte Berufe ausgeübt werden können:

„Aber in Deutschland, wenn man die Straße sauber machen will, muss man 3 Jahre Ausbildung machen, ganz kompliziert.“ (Geflüchteter, Afghanistan, 24)

„Wenn ich 12 Jahre als Lehrerin gearbeitet habe, warum sollte ich eine Lehrerausbildung machen müssen? Warum? Ich war Lehrerin. [...] Ungefähr 16 Jahre, das ist viel. Und die sagen mir, ich muss eine Ausbildung machen. Drei Jahre lang? Um zu lernen, wie ich Kinder unterrichte? Nein, natürlich nicht. Das ist sehr schwierig für mich, zum Unterricht zu gehen und das zu lernen. Ich weiß, wie man mit Kindern umgeht. Das weiß ich sehr gut.“ (Befragte, Syrien, 40)

Andere hoffen, eine im Herkunftsland bereits begonnene oder abgeschlossene berufliche oder akademische Ausbildung in Deutschland zumindest teilweise anerkannt zu bekommen. Die meisten zeigen jedoch nur vage Kenntnisse bezüglich der hier existierenden Möglichkeiten. Unklarheit besteht auch darüber, ob und von wem die Kosten für die erforderlichen Übersetzungsarbeiten bei einer Zeugnisanerkennung

übernommen werden. Viele wollen sich erst nach der Anerkennung des Asylantrags damit beschäftigen.

Langwierige Integration in den Arbeitsmarkt

Die Arbeitsmotivation, aber auch die Erwartungen an ihre künftige Erwerbstätigkeit, sind unter den Befragten hoch. Zum Zeitpunkt der Befragung warteten die meisten allerdings noch auf eine Beschäftigungserlaubnis (vgl. Infokasten auf Seite 11), nur ein kleiner Teil hatte bereits Berufserfahrungen.

In den Interviews zeichnet sich ab, dass der Weg in den Arbeitsmarkt für Jüngere leichter zu sein scheint als für Ältere: Geflüchtete bis zu einem Alter von 25 bis maximal 30 Jahren können oft auf ihren im Herkunftsland erworbenen Bildungsbausteinen aufsetzen und diese ergänzen. Sie sind Adressaten entsprechender bildungs- und arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen. Älteren Befragten ab Mitte 30 fällt es dagegen deutlich schwerer, noch einmal eine Ausbildung zu absolvieren. Werden ihre beruflichen Abschlüsse und Erfahrungen aus dem Herkunftsland in Deutschland nicht anerkannt, finden sie nur sehr schwer eine Stelle. Für mittel- bis hochqualifizierte Flüchtlinge ist dies besonders frustrierend, wenn ihnen in dieser Situation nur geringqualifizierte Positionen offen stehen:

„Ich habe keine Angst vor der Arbeit, aber ich habe 2 Wochen ein Praktikum bei Real als Haustechniker gemacht. Da hatte ich mich als Elektriker vorgestellt, da musste ich als Elektriker nur die Lampen austauschen, das kann jeder einfache Mensch machen. Und dann musste ich die Einkaufswagen auf dem Parkplatz zusammenräumen etc., Etiketten machen. Da bekomme ich den Mindestlohn. Dann muss ich jeden Monat zum Jobcenter gehen und bitten, dass sie den Rest von meinem Leben bezahlen. [...] Ich habe Elektrotechnik studiert und direkt nach dem Studium bin ich in die Arbeit gegangen und habe in 2 oder 3 Firmen über 15 Jahre lang im Elektrotechnikbereich gearbeitet.“ (Befragter, Iran, 42)

Einige beklagen, dass sich Förderprogramme nur an jüngere Personengruppen richten:

„Wir hören, es gibt so viele Möglichkeiten für Jugendliche, sie bekommen z. B. BAFÖG. Für die Deutschen ist es auch so, sie bekommen viele Stipendien, sie können ihr Leben hier einfach weiter entwickeln, aber die älteren Ausländer müssen sich viel mehr bemühen.“ (Befragte, Iran, 37)

Über den konkreten Zugang zum Arbeitsmarkt haben die meisten nur vage Vorstellungen. Gute Kenntnisse der Eintrittsmöglichkeiten besitzen fast nur Befragte

aus den Westbalkan-Staaten, die über eine Duldung verfügen und häufig bereits Erwerbserfahrungen in Deutschland gesammelt haben. Gute Sprachkenntnisse und persönliche Kontakte, aber auch die Jobcenter werden als wichtige Faktoren für die erfolgreiche Arbeitsuche genannt. Als ausgesprochen hilfreich werden niedrigschwellige Angebote wie Praktika wahrgenommen:

„Fanden Sie das Programm [zur Vermittlung von Praktika] vom BAMF hilfreich?“ – „Klar! Um die Flüchtlinge auf dem Arbeitsmarkt zu integrieren. [...] Flüchtlinge sollen arbeiten, nicht nur rumsitzen. Es ist ein gutes Programm! Aber es kann noch verbessert werden. Sie sollten besser in Kontakt mit den Flüchtlingen kommen, den Kontakt mit den Flüchtlingen suchen.“ (Befragter, Irak, 26)

Die Erwartungen der Befragten an die Jobcenter sind sehr unterschiedlich. Einige gehen davon aus, dass die Jobcenter – ähnlich, wie sie es bei dem Angebot von Sprachkursen und anderen Maßnahmen erfahren haben – alle Aktivitäten für die Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatzsuche übernehmen, während andere annehmen, dass sie sich im Wesentlichen selbst um die Arbeitsuche kümmern müssen:

„Vielleicht wenn das Jobcenter mir Angebote anbietet, dann könnte ich vielleicht was finden, also die Angebote, die werden da gegeben und dann werde ich in den Firmen fragen.“ (Befragtes Ehepaar, Syrien, 31, 28)

„Um den Integrationskurs, da muss ich mich nicht drum kümmern, das wird automatisch zugewiesen von der Ausländerbehörde oder dem BAMF. Das größte Problem und wo ich keine Hilfe bekomme, ist das Suchen von einer Arbeit oder einem Ausbildungsplatz. [...] Hilfe von der Bundesagentur für Arbeit, aber die sind ja nicht dafür da, um mir einen Ausbildungsplatz zu suchen.“ (Befragter, Eritrea, 30)

Unabhängig von der Unterstützung durch die Jobcenter versucht ein Teil der Befragten mithilfe des eigenen sozialen Umfeldes, einen Arbeitsplatz zu finden. Andere – meist Personen mit einer abgeschlossenen (akademischen) Berufsausbildung – wählen den Weg der schriftlichen Bewerbung, obwohl dieser als sehr zäh beschrieben wird. Einzelpersonen berichten begeistert von der Unterstützung durch Ehrenamtliche, sogenannte Paten, und wünschen sich „Vermittlungnetzwerke“ auf lokaler Ebene. Befragte Experten betonen, dass die Flüchtlinge neben der Schaffung erleichternder formaler Rahmenbedingungen vor allem qualifizierte Unterstützung und aktive Beratung beim Einstieg in den Arbeitsmarkt benötigen.

Die Vorrangprüfung und der mit ihr verbundene bürokratische Aufwand und Zeitverlust wird von Geflüchteten und Experten mitunter als Hemmnis für die Arbeitsmarktintegration beschrieben:

„Die erste Arbeit die ich in H. gefunden habe, war als Fliesenleger. Da war ich auf einer Baustelle, der Chef hat mir gleich die Papiere ausgefüllt und ich habe die zum Landratsamt geschickt, aber es kam nichts zurück. Das dauert immer sehr lange. Sie haben mir dann zurückgeschrieben, dass ich nicht arbeiten darf. Dann habe ich, glaube ich, drei Anträge gestellt, bis es endlich geklappt hat. Die Firma hat mir auch sehr geholfen, weil sie sehr gerne wollten, dass ich für sie arbeite.“ (Befragtes Ehepaar, Kosovo, 39, 39)

„Die Leute haben nur einen nachrangigen Arbeitsmarktzugang, weil nicht aus der EU kommend. Das heißt, die müssen einen Antrag stellen auf Beschäftigung. Das landet bei der zuständigen Ausländerbehörde, die sind alle überlastet. Wartezeiten sind gegeben. Die können von drei bis fünf Wochen dauern. Wir hatten schon mal in der Vergangenheit das Problem gehabt, nach fünf Wochen hat der Arbeitgeber gesagt, wissen Sie, jetzt hat es sich erledigt, vielen Dank.“ (Experte, Arbeitsmarkt/Qualifizierung)

Nicht nur für die Asylbewerber selbst, auch für die Arbeitsvermittler und -berater stellt die Integration der Geflüchteten in den Arbeitsmarkt eine große Herausforderung dar. Ein Experte beschreibt, dass sie im Wesentlichen drei Problemen gegenüberstehen: Erstens müssen sie Arbeitgeber auch bei ungeklärter Bleibeperspektive und hohen bürokratischen Hürden überzeugen, Flüchtlinge einzustellen und zu fördern. Zweitens müssen sie mit rechtlichen und institutionellen Hürden für den Arbeitszugang umgehen (Anerkennungsgesetz, Vorrangigkeitsprüfung, Arbeitserlaubnis durch Ausländerbehörde etc.) oder Änderungen anstoßen, um einen Zugang zu erleichtern. Drittens müssen sie Geflüchteten, die aus Sicht der Experten häufig unrealistische Erwartungen über ihre Arbeitsmarktchancen haben, ein realistisches Bild des hochspezialisierten und hochkompetitiven deutschen Arbeitsmarktes vermitteln, ohne zu demotivieren. Auch wird betont, dass es viel Zeit, Geduld und Nachhaltigkeit erfordert, jeden Flüchtling bis zum Arbeitsmarkteintritt zu betreuen. Unter den institutionellen Rahmenbedingungen wird von den befragten Experten neben der Vorrangprüfung auch die Unsicherheit über den Aufenthaltsstatus als Vermittlungshemmnis beschrieben:

„Und die Unternehmen sind ja dann oft auch abgeschreckt, weil sie nicht wissen, wenn einer jetzt

ein abgelehntes Asylverfahren hat, eine Duldung hat, wenn ich den einstelle, bleibt der bei mir oder ist der in den nächsten Tagen einfach weg, weil die Abschiebung durchgesetzt worden ist. Und da eben als Struktur, als Projekt beratend auch den Unternehmen zur Seite zu stehen.“ (Experte, Arbeitsmarkt/Qualifizierung)

■ Fazit

Die befragten Flüchtlinge bringen in Hinblick auf Bildungshintergrund und Berufserfahrungen – häufig in Abhängigkeit von den Erfahrungen mit Krieg und Verfolgung – sehr unterschiedliche Voraussetzungen für die Integration in Deutschland mit. Gemeinsam ist den Befragten eine hohe Identifikation mit Deutschland und Werten wie Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Achtung der Menschenwürde und Religionsfreiheit. Allerdings sind in Hinblick auf die Gleichstellung der Frauen und die Geschlechterrollen auch deutliche Differenzen im Vergleich zu den hier mehrheitlich geteilten Werten erkennbar. Alle interviewten Flüchtlinge zeichnen sich durch eine hohe Arbeitsmotivation aus und bringen, unabhängig vom eigenen Bildungsstand, eine stark ausgeprägte Bildungsorientierung mit. Viele ältere Geflüchtete halten es aber für unrealistisch, diese für sich selbst noch zu realisieren und verlagern die Bildungserwartungen auf die nachfolgende Generation. Die hohen Erwerbs- und Bildungsbestrebungen werden auch von den befragten Frauen geteilt.

In der Befragung wird jedoch deutlich, dass derzeit Hürden bei der Integration bestehen, aus denen sich für die Weiterentwicklung der Integrations-, Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik eine Reihe von Anhaltspunkten ergeben:

■ Aus Perspektive der befragten Flüchtlinge und Experten ist der schnelle Abschluss der Asylverfahren der Schlüssel für eine erfolgreiche Integration. Lange Wartezeiten, häufig verbunden mit Ungewissheit und Untätigkeit, werden als belastend empfunden. Die Asylbewerber wünschen sich nicht nur schnellere Verfahren, sondern auch bessere Information, mehr Transparenz über die Kriterien und den Verfahrensablauf sowie Online-Informationen über Fristen und Termine.

■ Das Erlernen der deutschen Sprache wird von allen als zentral für Teilhabe und Integration verstanden. Da die rechtlichen Voraussetzungen für die Teilnahme von Asylbewerbern an Integrationskursen

erst kurz vor Beginn des Untersuchungszeitraums im Oktober 2015 geschaffen wurden, ist es wenig überraschend, dass viele noch keinen Zugang zu diesen Kursen hatten. Dies wird häufig kritisiert, auch wenn viele Befragte an anderen, häufig ehrenamtlich angebotenen, Sprachkursen teilgenommen haben. Online-Sprachkurse werden zwar vielfach gefordert, können aus Sicht der Befragten aber andere Sprachkurse in der Regel nicht ersetzen. Ein zentraler Aspekt ist, dass fast alle neben den Sprachkursen bereits arbeiten wollen. Berufsbegleitende Integrations- und Sprachkurse und die Kombination von Sprachkursen mit berufsqualifizierenden Maßnahmen und Praktika würden sowohl den Wünschen der befragten Flüchtlinge als auch den Empfehlungen der Experten Rechnung tragen. Vor dem Hintergrund

i

Wann dürfen Geflüchtete arbeiten?

Einen unbeschränkten Arbeitsmarktzugang haben Geflüchtete erst mit einem anerkannten Schutzstatus. Denjenigen, die sich als Asylbewerber oder Geduldete in Deutschland aufhalten, kann unter bestimmten Bedingungen eine Beschäftigungserlaubnis erteilt werden:

■ Asylbewerbern kann drei Monate nach ihrer Registrierung¹ die Erlaubnis erteilt werden, einer abhängigen Beschäftigung nachzugehen (§ 61 AsylG). Voraussetzung ist, dass sie nicht mehr verpflichtet sind, in einer Aufnahmeeinrichtung zu wohnen (§ 61 (1) AsylG). Diese Verpflichtung gilt mindestens für sechs Wochen und kann bis maximal sechs Monate ausgedehnt werden (§ 47 (1) AsylG). Asylbewerber aus sicheren Herkunftsstaaten, die ihren Asylantrag nach dem 31. August 2015 gestellt haben, müssen sich bis zur Entscheidung über ihre Asylanträge in einer Aufnahmeeinrichtung aufhalten und sind somit vom Arbeitsmarktzugang während des Asylverfahrens ausgeschlossen (§ 47 (1a) AsylG).

■ Die Ausländerbehörden holen vor Erteilung der Arbeitsgenehmigung die Zustimmung der BA ein. Dabei stützt sich die BA auf drei Kriterien: (1) die Auswirkungen der Beschäftigung von Asylbewerbern auf den lokalen Arbeitsmarkt, (2) ob nicht ein bevorzogter Deutscher oder EU- bzw. EWR-Staatsangehöriger für die Stelle infrage kommt (Vorrangprüfung) und (3) ob Arbeitsbedingungen und Entlohnung der Stelle den ortsüblichen Bedingungen entsprechen. Ab einer Aufenthaltsdauer von 15 Monaten entfällt die Prüfung der Auswirkungen auf den lokalen Arbeitsmarkt und die Vorrangprüfung. Ab einer Aufenthaltsdauer von vier Jahren entfällt die Zustimmungspflicht durch die BA. Nach dem Entwurf des Integrationsgesetzes kann die Vorrangprüfung in bestimmten Arbeitsmarktregionen mit unterdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit zunächst für drei Jahre ausgesetzt werden.

■ Für Geduldete gelten grundsätzlich die gleichen Bedingungen des Arbeitsmarktzugangs wie für Asylbewerber (§ 32 (1) BeschV). Sie erhalten keinen Arbeitsmarktzugang, wenn sie eingereist sind, um Sozialleistungen zu erhalten und wenn sie sich aufenthaltsbeendenden Maßnahmen entziehen. Staatsangehörige aus sicheren Herkunftsländern, deren nach dem 31. August 2015 gestellter Asylantrag abgelehnt wurde, erhalten keine Arbeitserlaubnis.

■ Asylbewerber mit Aufenthaltsgestattung und Geduldete können keiner selbstständigen Tätigkeit nachgehen und sind bis zu einer Aufenthaltsdauer von vier Jahren von der Arbeitnehmerüberlassung ausgeschlossen (§ 32 (3) BeschV).

¹⁾ Auf die Wartezeit wird ein rechtmäßiger oder geduldeter Voraufenthalt in Deutschland angerechnet (§ 61 (2) AsylG).

Prof. Dr. Herbert Brücker

ist Leiter des Forschungsbereichs „Internationale Vergleiche und Europäische Integration“ im IAB.

herbert.bruecker@iab.de

Dr. Tanja Fendel

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Internationale Vergleiche und Europäische Integration“ im IAB.

tanja.fendel@iab.de

Astrid Kunert

ist Partnerin des Sozialforschungsinstituts QMR – Qualitative Mind Research.

astrid.kunert@qmr.de

Ulrike Mangold

ist Partnerin des Sozialforschungsinstituts QMR – Qualitative Mind Research.

ulrike.mangold@qmr.de

Dr. Manuel Siegert

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF-FZ), Forschungsfeld II „Empirische Sozialforschung“.

dr.manuel.siegert@bamf.bund.de

Prof. Dr. Jürgen Schupp

ist Direktor der forschungsba-sierten Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel des DIW Berlin.

jschupp@diw.de

der unterschiedlichen Voraussetzungen wird von den Geflüchteten häufig eine stärkere Leistungsdifferenzierung gewünscht.

■ Die ausgeprägte Bildungsorientierung vieler Flüchtlinge kann mit dem Ziel, schnell erwerbstätig zu werden, in Konflikt geraten. Auf Grundlage der bestehenden Datenlage kann noch nicht beantwortet werden, in welchem Umfang Flüchtlinge ihre Bildungsbestrebungen zugunsten einer schnellen Arbeitsmarktintegration zurückstellen. In den Interviews wird beides, der Wunsch schnell zu arbeiten, wie auch der Wunsch, zunächst die Bildungsbiografien fortzusetzen, geäußert. Hier wird die künftige Forschung näheren Aufschluss geben.

■ Nur einem Teil der Befragten ist bewusst, wie stark der Arbeitsmarkterfolg in Deutschland an den Erwerb formeller Berufsabschlüsse gebunden ist. Auch hinsichtlich der Anerkennung bereits erworbener beruflicher Abschlüsse bestehen erhebliche Informationsdefizite und häufig unrealistische Vorstellungen über die Möglichkeiten am deutschen Arbeitsmarkt.

■ Fachlich kompetente Beratung und zielgenaue Information sowie ausbildungs- und studienvorbereitende Maßnahmen werden deshalb ein Schlüssel dafür sein, dass das Bildungspotenzial der Flüchtlinge ausgeschöpft werden kann. Notwendig sind auch modulare sowie berufsbegleitende Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen. Dem Befund einer unterschiedlichen Wahrnehmung der Integrationschancen durch jüngere und ältere Geflüchtete könnte durch Qualifizierungs- und Bildungsprogramme, die an den besonderen Problemlagen der älteren Gruppen ansetzen, Rechnung getragen werden.

■ Der Arbeitsvermittlung wird eine zentrale Rolle für die Arbeitsmarktintegration der Flüchtlinge zukommen. Dabei agiert sie im Spannungsfeld zwischen den nach Auffassung der Experten häufig nicht realistischen Erwartungen der Flüchtlinge, den Erwartungen der Unternehmen und der Überwindung der rechtlichen und institutionellen Hürden. In

der frühen Phase werden vor allem niedrigschwellige Angebote wie Praktika, Minijobs, möglicherweise auch Ein-Euro-Jobs sowie zeitlich befristete Tätigkeiten eine wichtige Rolle spielen. In der Befragung werden solche Maßnahmen, am besten in Verbindung mit Sprach- oder Integrationskursen, von den Flüchtlingen ausdrücklich begrüßt. Gerade weil viele Flüchtlinge zunächst Tätigkeiten mit geringen formalen Qualifikationsanforderungen ausüben werden, sind berufsbegleitende Qualifizierungsmaßnahmen besonders wichtig.

■ Langfristig bleibt die Hauptaufgabe aber die Integration in dauerhafte Beschäftigung. Das wird von der Arbeitsvermittlung alleine nicht geleistet werden können. Die Befragten der Studie, die erfolgreich eine Stelle gefunden haben, sind häufig selbst aktiv geworden und haben persönliche Kontakte und Netzwerke genutzt. Diese Ressourcen gilt es gemeinsam mit der Arbeitsvermittlung zu nutzen.

Literatur

Brücker, Herbert; Kunert, Astrid; Mangold, Ulrike; Kalusche, Barbara; Schupp, Jürgen; Siegert, Manuel (BAMF) (2016/ im Erscheinen): Geflüchtete Menschen in Deutschland: Ergebnisse einer qualitativen Befragung, Studie im Rahmen der IAB-BAMF-SOEP-Flüchtlingsbefragung, TNS Infratest und QMR Sozialforschung, IAB-Forschungsbericht Nr. 9, Nürnberg.

Brücker, Herbert (2016): Typisierung von Flüchtlingsgruppen nach Alter und Bildungsstand. IAB, Aktuelle Berichte Nr. 6, Nürnberg.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016a): Asylgeschäftsstatistik für den Monat April 2016, Nürnberg.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016b): Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, Nürnberg.

Deutscher Bundestag (2016): Drucksache 18/8450, Antwort der Bundesregierung, 18. Wahlperiode.

Hopf, Christel (2000): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe, Ernst v. Kardoff und Ines Steinke (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung, Reinbek: Rowohlt, S. 349–359.

Rich, Anna-Katharina (2016): Asylersantragsteller in Deutschland im Jahr 2015: Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit, BAMF-Kurzanalysen, 3/2016.